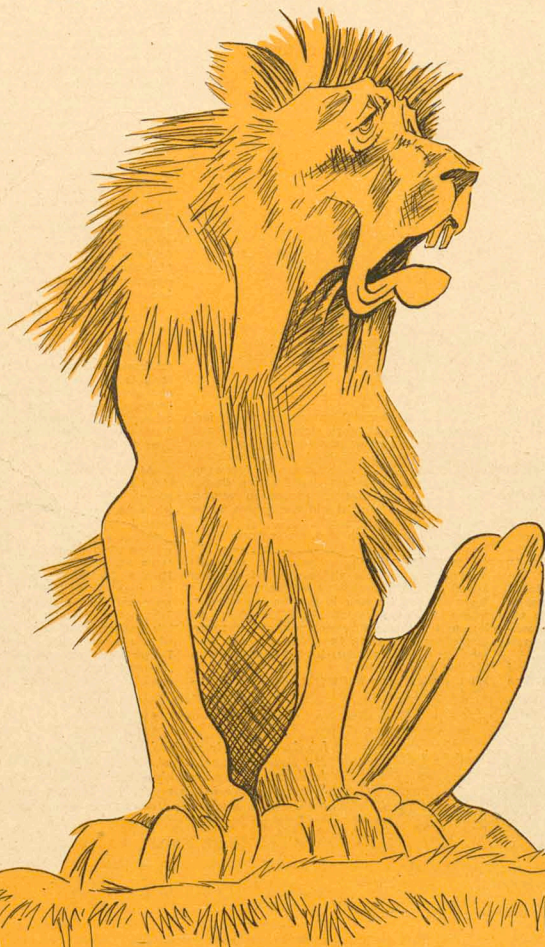


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der englische Löwe brüllt - Il leone inglese ruggisce



CLAF GULORANSSON 40

„Verlassen, verlassen, verlassen bin i . . .“ — “Abbandonato, abbandonato, abbandonato son io . . .”

Die zornige Harpyie - La furibonda arpia

(Fr. Billek)



MEDIKAMENTE

VON WALTER FOITZICK

Hausapotheken gibt es viele Sorten, solche in noblen, polierten Kästen und Schränken, geziert mit einem roten Kreuz, auf daß man sie nicht mit der Speisekammer oder dem Schnapsschrankchen verwechsle, und solche, die nur der Eigentümer als Hausapotheke erkennt, bis herunter zu den zwei bis drei Pillenschachteln und Röhren, die im Nachtkästl ein ungeordnetes Dasein führen, und Erinnerungstücker an Krankheiten sind. Meine Hausapotheke ist ein Wandschränken im Badezimmer. Wer sich unterfängt, die Türe zu öffnen, dem springt der Inhalt freudig wie ein aufgestauter Wasserfall in einer Gebirgssommerfrische entgegen, und mit silberhellem Klang zerspringen die Flaschen auf dem Fliesenboden. Deshalb öffnet auch sicherheitshalber niemand den Wandschrank, niemand aber getraut sich

auch die Flaschen und Dosen und Schachteln fortzuwerfen. Man wird doch nicht das, wofür man sein gutes Geld ausgegeben hat, einfach in den Müllimer schmeißen. Vielleicht kommt doch einmal die Zeit — oder es findet sich ein Fachmann, der das Unleserliche auf den Etiketten deuten kann und zum mindesten anzugeben vermag, was gegen den Kopf ist und was gegen weiter südlich liegende Körperteile.

Meiner Erfahrung nach sind die meisten Mittel gegen Kopfschmerzen und ein anderer ziemlich großer Prozentsatz gegen Heiserkeit. Es macht aber auch nicht sehr viel aus, wenn man die Schachteln und Röhren verwechselt. Wenn ich wirklich Herr in meinem Hause wäre, würde ich eine privatpolizeiliche Verordnung erlassen, daß alle Medikamente aufgebracht werden müssen. So krank ist schließlich auch während der Genesung jeder, daß ihm so ein bilchen Medizin nicht schadet.

Ich bin mit dieser Weltanschauung nicht durch-

gedungen und deshalb sammeln sich Pillen, Salben und Flüssigkeiten immer wieder an. Erfahrungsgemäß befreit uns nur ein Wohnungsumzug von diesen heilbringenden Chemikalien. So ein Schrank hat geradezu historischen Wert. In ihm stehen die Marksteine der Heilkunst. Glauben Sie ja nicht, daß man gegen Kopfschmerzen von 1930 mit denselben Mitteln vorging wie gegen solche von 1940. Der Fortschritt ist offensichtlich, denn die Mittel haben niemals versagt, wenn auch die Brunnenschädel eines Jahreszehntes von festlichen Gelegenheiten verschiedener Art herhühen. Es ist klar, daß man die Folgen eines Rüdesheimers, Jahrgang 1929, mit anderen Mitteln bekämpft als die Nachlassenschaft eines bulgarischen Rotweines, der 1939 reifte.

Oft habe ich mir vorgenommen, den Kampf gegen den Verdacht in der Hausapotheke auf breiter Front vorzunehmen und der Reihe nach das überschüssige Heilgut zu konsumieren, aber im richtigen Augenblicke fehlte mir zu den vorhandenen Medikamenten die passende Krankheit, zumal sich auch von Logierbesuchen zurückgelassenen Pillen und Tropffläschchen vorfinden, von denen niemand weißte, welcher Körpergegend sie beigebracht werden sollten und wo ihre schnelle-Hilfe angesetzt werden konnte. Solche Nachlassenschaft zugereister Onkel und Tanten kann das Krankheitsbild ganzer Familien verwirren.

Beim Aufbrauchen von Hausapotheken achte man vor allen Dingen darauf, ob etwas äußerlich oder innerlich anzuwenden ist, dann kann wenig passieren. Ich habe schon blutstillende Mittel ohne Schaden zu nehmen gegen Migräne verwendet. Man ahnt gar nicht, wieviel Widerstandskraft ein gesunder Körper gegen Bestände von Hausapothecken aufbringt. Aber im Ernstfall rufe man den Arzt.

*

Mein Freund Johannes

Ich besuchte Johannes in seiner älterlichen Wohnung. Er war alleine und ließ sich gerade ein Bad einlaufen. „Aus Langeweile“, sagte er, „aber es läuft sehr langsam. Da können wir erst noch einen trinken.“ Wir stiegen runter in den Weinkeller. Johannes entorkte eine Flasche Schwedenpunsch. „Wer kein Glas hat, muß mit der Flasche vorlieb nehmen“, murmelte er und tat einen tiefen Schluck. Ich blieb nicht zurück.

„Man soll, was man begonnen, auch fortsetzen.“ Hiermit nahm er wieder einen. Ich schloß mich seiner Meinung in jeder Beziehung an, erinnerte aber an das einlaufende Bad. „Das hat gute Weile“, sagte Johannes. „Erstmal müssen wir der Sache auf den Grund gehen.“ Wir taten es. Unsicher griff er nach einer zweiten Flasche. „Johannes“, mahnte ich, „geh erst rauf und dreh das Bad ab!“ — „Raufgehn? Wozu da raufgehn! Der Haupthahn ist ja hier unten“, sagte Johannes, griff hinter sich und drehte.

Wir tranken dann noch eine Weile weiter. Als ich uns vom Wasserlöcher entfernte, kam uns das Wasser die Treppe hinab entgegengeflungen. „Demnach habe ich ja wohl die Gasleitung abgestellt“, sagte Johannes. J. Bilegoff

NEGERI Von Anton Schnack

Ich habe geträumt, sie einmal am Kongo zu sehen
Mit Lanzen, getaucht in Schlängengift.
Die weißen Zähne blitzend, daß mir die Haut froh.

Auch von ihren Trommeln träumte ich
Und hörte das schwere rätselhafte Klopfen von Kral zu Kral,
Das die Antilopen aus dem Flußbusch verjagte.

Mit dem Mark der Pflanze Tebenguet brennen sie sich Narben ein
Fleisch und sie lächeln dabei.

Ukinipenda — ntakunipenda (liebst du mich — so lieb ich dich) —
zweitern die Mombassa-Mädchen.
Der Häuptling der Baganda trug Sandalen aus Wasserbüffelleder,
Sie gingen wie ein kleines Boot durch's Gras.
Er schenkte sie mir; herrlich wie sie ornamentiert waren:
Rot-weiß-blau-schwarz!

Ich dachte, von Ar-ap Kenda, dem Medizinmann, verzaubert zu werden
Mit Feuergerüchen, Bauchtänzen, mirren Worten und Holzklang.
In den Krieg zog der Galuo-Krieger in gelber Paradracht,
Sein Schild war in ein mythisches Licht getaucht,
Seine Augen leuchteten grauam vor Kampflust.

*

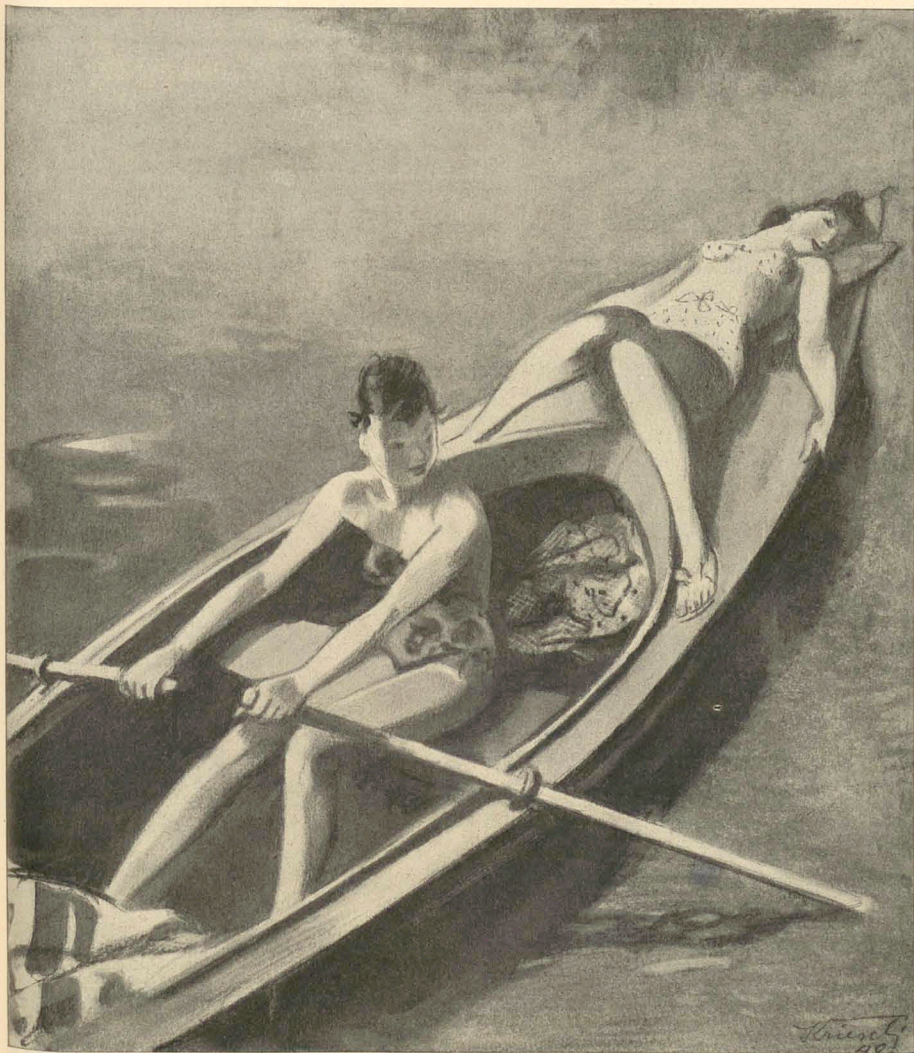
Ich sah den Ersten an einem kleinen Drehorgelkarren,
Er trug auf dem Kopf eine zerklüftete Mütze,
Sein Körper froh und die Kinder schrien: „Ein Mohr... ein Mohr!“

Den Zweiten sah ich in einem Zirkus Feuer speien,
Er schüttete Petroleum in sich, zündete es an und spie eine Feuersäule.
Seine nackte Brust hatte munderbare Muskeln.

Den Dritten hatte Frankreich, die Republik, zum Soldaten gemacht.
1918 stand er auf einer Rheinbrücke,
Grinsend und frech, Aussatz auf weißen Leibe des trauernden
Deutschlands.

Stille Wasser - Acqua cheta

(R. Kriesch)



„Siehst du, ich rudere genau so gut wie dein Hans!“

„Na ja, sein Rudern hab' ich auch nicht vermißt!“

“Vedi, io remo precisamente sì bene come il tuo Hans!,”
“Eh sì; ma il suo remare io non l' ho già rimpianto!,”

Einsamer Strand - Spiaggia solitaria

(K. Helligenstaedt)



„Achtzehn Punkte habe ich geopfert für den neuen Badeanzug, und jetzt sieht ihn kein Mensch!“ — „Ja, hier hättest du dir glatt fünfzehn Punkte sparen können!“

“Ben diciotto punti di tessera, sai, ho sacrificato pel nuovo costume da bagno e adesso non c'è nessuno che me lo guardi, — “Già, già! Qui avresti potuto risparmiartene senz'altro quindici!,”

(H. Lehmann)



„Stell' dich gerade hin, Inge — wir sollen ein Werbefoto für unsern Verschönerungsverein machen, nicht eins für 'ne Büstenhalterfirma...“

“Mettili là diritta, Inge! Dobbiamo fare una foto-reclame per la nostra Società d' Abbellimento e non per una ditte di reggipetto...“

EIN ORDNUNGSMENSCH

VON WILHELM GROSS

Oberbuchhalter Hansen war eines jener menschlichen Quadrate, die meist von ihren Mitmenschen mißverstanden werden. Er war kein Mann großer Leidenschaft und Vorurteile hegte er nur gegen das, was möglicherweise das Gleichgewicht seiner Lebensart zu stören vermochte.

Am Tage ein fleißiger und pflichterfüller Angestellter, war er in seiner Freizeit ein ebenso eifriger Briefmarkensammler und an zwei Abenden der Woche ein nicht minder tüchtiger Bridge-Spieler. Im übrigen war sein Leben ein unbeschriebenes Blatt Papier, auf dem er eigenhändig eine schuragerade Linie mit schurageradem Lineal vorgezeichnet hatte.

Philatelist war er, weil keine andere Freizeitbeschäftigung soviel Ordnung und Sorgfalt verlangt wie eine Briefmarkensammlung, und wohl auch, weil diese Liebhaberei eine recht lohnende und einträgliche ist, sofern man sie eben nicht nur aus purer Liebhaberei betreibt, sondern auch mit etwas kühler Berechnung. Das Bridge-Spiel aber pflegte er, weil es nicht ein Spiel des bloßen Zufalls ist, sondern eine Folge von genau bestimmten Berechnungen, die in einer ganz bestimmten Ordnung aufgestellt werden. Kurzum, Briefmarken und Bridge bildeten das Fundament für Hansens geistiges Dasein. Doch was sein physisches Leben anging, so war dieses nicht minder ausgeglichen.

Jeden Morgen präzise um halb acht sprang er aus dem Bett und nahm als erstes eine kalte Waschung vor, dann rasierete er sich — Sommer wie Winter — bei offenem Fenster und absolvierte sechs Minuten lang diverse Knie- und Armbügel. Das alles gehörte zum Gesundheitssystem, das Hansen sich selbst zurechtgelegt hatte und das ihm eine Lebensdauer von mindestens neunzig Jahren garantieren sollte. Er aß und trank deshalb auch nicht im Übermaß und opferte oben-

dien je eine Woche der Sommer- und Weihnachtserferien der inneren Körperreinigung, die er jedes Jahr einmal vornahm. Er lag dann zu Bett und genoß nur jede zweite Stunde ein Glas abgekochten Zitronenwassers. Ein System, das sich bisher glänzend bewährt hatte. Nur ein einziges Mal hatte Hansen das Kontor neun Tage lang versäumen müssen. Und auch das war nicht einmal seine Schuld gewesen, er war von einem Redakteur umgerissen worden, der auf der linken Seite fuhr. Natürlich hätte sich der Unfall vermeiden lassen, wäre Hansen gleichfalls nach der falschen Seite ausgewichen, aber eine solche Un-

korrektheit zu begehen, war für ihn, den Ordnungsmenschen, undenkbar.

Wie jeder andere ordentliche Mensch war auch Hansen vielteiliger. Doch seine Ehe war kinderlos geblieben. Das war auch gut so, denn Kinder bringen ja Unordnung ins Haus. Auch sonst sprach Hansen über das Maß des Notwendigen hinaus niemals ein Wort zu seiner Frau. Würber sollte er auch mit ihr reden? Kontor und Privatleben hielt er streng voneinander getrennt, und für Briefmarken bezugte sie kein Interesse, Bridge dagegen galt ihr nur als ein Spiel, dessen Ausgänge von der glücklichen Verteilung der Karten abhängig war. Sonst aber kochte Frau Hansen ein gutes Essen und hielt die Wohnung instand wie eine Puppenstube. So lebten die beiden mustergültig nebeneinander her, ohne sich jemals groß zu zanken.

Da begann eines Morgens an der Straßenbahnhaltestelle das Verhängnis über Hansen hereinzubrechen. Auch diesmal war es nicht seine persönliche Schuld, sondern die des Schaffners, der, ehe Hansen noch das Trittbret bestiegen hatte, viel zu früh das Abfahrtsignal gab. Also mußte Hansen ein gutes Stück nebenherrennen, bis er von einigen hilfreichen Händen heraufgezogen wurde. Als er sich dann im Innern des Wagens niederließ, befand er sich in einem so abgetretenen Zustande, daß ihm die Luft knapp wurde und er plötzlich in Ohnmacht fiel.

Erst im Krankenhaus erlangte er das Bewußtsein wieder. Eine Krankenschwester saß an seinem Bett und sprach ihm ermunternd zu: „Es war nur ein Ohnmschwindel. Nun, das kann ja vorkommen, wenn man einen Herzfehler hat.“

Herzfehler? Er ein fehlerhaftes Herz? Hansens Gesicht verfinsterte sich. „Mir fehlt nichts“, erklärte er kategorisch. „Noch nie in meinem Leben bin ich krank gewesen.“ Er machte den Versuch, sich aufzurichten, da widerstete sich die Krankenschwester: „Sie müssen noch ein wenig liegen bleiben. Der Arzt kommt gleich wieder: Ihre Untersuchung ist noch nicht beendet.“ Damit ging sie, und es kamen dann — nicht einer, nein — vier Ärzte. Einer von ihnen, offenbar der Hansen zuerst behandelt hatte, hielt seinen Kollegen einen langen Vortrag über eine ganz außergewöhnliche Feststellung, die er an seinem Patienten getroffen hatte. Hansen verstand nicht viel von den gelehrten Ausführungen, aber die anderen Ärzte bezogen nun auf einmal gleichfalls ein verstärktes Interesse und meinten, dieser Fall stehe einzig da.

Daraufhin wurde Hansen geröntgt und das Erstaunen des Arztekollegiums wurde immer größer. „Wissen Sie übrigens, daß Sie ein einmaliges Phänomen für die ärztliche Wissenschaft sind?“ wandte sich der behandelnde Arzt schließlich zu Hansen. „Sie brauchen nicht bangig zu werden, denn das ist nicht weiter gefährlich, ihr Herz hat nämlich eine verkehrte Lage und das kompliziert natürlich etwas Ihren Blutkreislauf. Aber im Grunde bedeutet das nichts weiter und Sie sind ja sonst gesund wie ein Pferd. Sozusagen eine Art Köhlerfieber der Natur. Immerhin ist es erstaunlich, daß Sie bisher niemals Beschwerden gehabt haben.“

Hansen erlebte. Verkehrt gelegenes Herz und komplizierter Blutkreislauf? Der Arzt bemerkte die Veränderung in Hansens Gesicht und lachte beruhigend: „Sie brauchen sich gar keine Sorgen zu machen. Sie können 100 Jahre alt werden.“ Hansen aber war weiterhin entsetzt.

„Ja, aber, Herr Doktor, läßt sich dem Übel nicht durch eine Operation abhelfen?“ fragte er. „Auf die Dauer ist dieser Gedanke ja gar nicht zu ertragen...“

„Unmöglich, das läßt sich leider nicht machen. Und das ist ja im Grunde auch völlig gleichgültig. Sie besitzen eine Konstitution, um die Sie manchen einer beneiden würde.“

Alsdann bekam Hansen die Erlaubnis aufzustehen und nach Hause zu gehen; es fehlte ihm ja nichts weiter, meinte der Arzt. Hansen war anderer Ansicht darüber und vor Strag überließ sich eine auffällige Veränderung mit ihm. Vom nächsten Fernsprecher aus rief er sein Geschäft an und erklärte, daß er heute besonderer Umstände wegen am Erscheinen verhindert sei. Er konnte ja nicht sagen, daß er krank geworden, denn das war er ja in Wirklichkeit nicht; zudem wäre eine solche Entschuldigung gewesen von der er Gebrauch gemacht hätte. Den ganzen

Warnung

Von Ratašofr

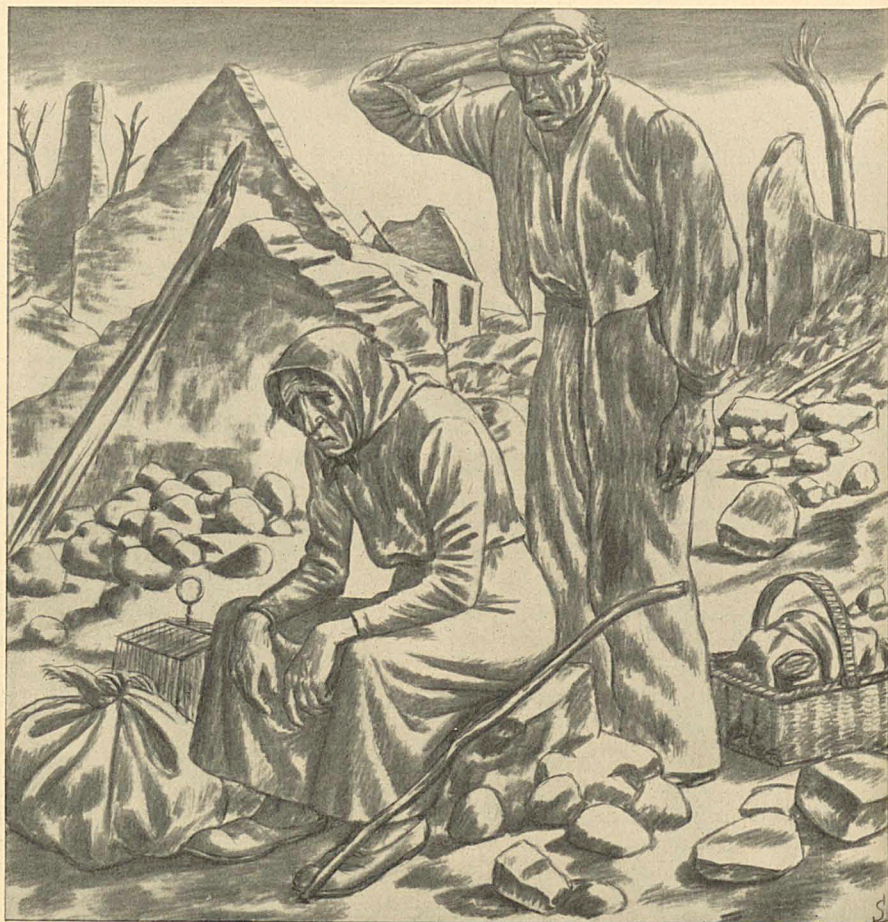
Soll' nicht herein auf jeden Stuf,
halt' nicht für Flug, was dämlich.
Sei möglichst referiert. Zum Schluß
blamiert du dich sonst nämlich.

Wie geht es, wenn der Mensch sich irrt
und dementsprechend handelt?
Die Milch der frommen Denkart wird
in Draughsigf verwanbelt.

Dies aber ist, wie allbekannt,
ein zweifelhaftes Futter.
Der Weise quillt mit fundiger Sand
je zweckgemäß zu Butter.

Heimkehr der Flüchtlinge - Ritorno dei profughi

(Erich Schilling)



„Das hätte alles nicht zu kommen brauchen, wenn man alle Kriegshetzer gezwungen hätte, an der Front zu kämpfen!“

„Nulla di tutto ciò sarebbe avvenuto se tutti i guerrafondati fossero stati costretti a combattere loro stessi al fronte!..“

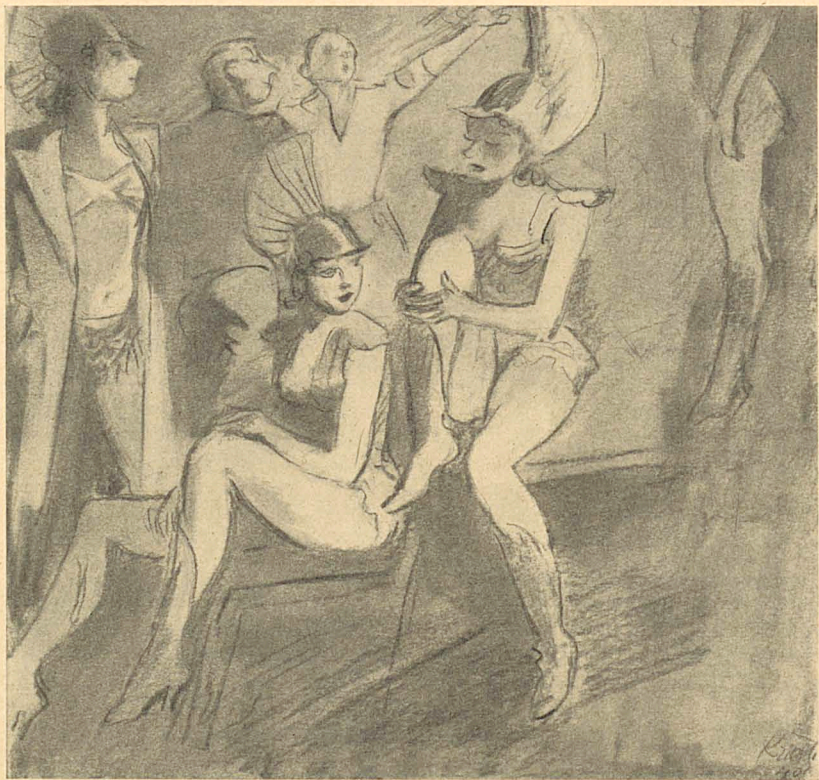
Tag über schlenderte er ziel- und planlos durch die Stadt, setzte sich auf jede beliebige Bank wenn er müde war, trank ganz gegen seine Gewohnheit unzählige Tassen Kaffee in mehreren Kaffeehäusern und kehrte zum erstenmal in seinem Leben zu spät zum Mittagessen heim.

Seine Frau fragte nicht, was mit ihm geschehen war und er seinerseits vermochte sich nicht zu überwinden, es ihr selbst zu sagen. Also blieb es unausgesprochen. Wozu auch, sie würde ihn gewiß nicht verstanden haben. Denn wie kann

ein Mensch weiterhin ordentlich und pünktlich sein, wenn er erfährt, daß sein äußerlich so prächtig erscheinender Körper nur die gleißlerische Hülle eines inneren Chaos war. Und es gab auch keine Möglichkeit, da Ordnung hineinzubringen.

Hansen verfiel zusehends. Er, der einst so muster-gültige Ordnungsmensch, wurde plötzlich unordentlich, ja fliederlich — und allen, die ihn gekannt, war die Erschütterung seines sonst so streng geregelten Lebenswandels unverstänlich. Da blieb Hansen eines Morgens im Bett liegen.

Er fühlte sich krank. Doch der Arzt konnte kein körperliches Leiden an ihm feststellen. Es schien gewiß die Nerven, meinte er. Bald darauf ging Hansen zur ewigen Ruhe ein-still und sanft, wie seine Frau berichtete. Der Arzt schrieb in unleserlichen lateinischen Worten die Todesursache auf das Attest. Doch würde es sich Hansen selber ausgefertigt haben, so stünde es gewiß darauf geschrieben: Unausrottbare Unord-nung — mit einem dicken Strich darunter. (Übertragung a. d. Dänischen von Werner Rietig)



„ne Renaissancecervue soll das werden – was ist das denn?“ — „Ach, Renaissance, das war doch die Zeit, wo sich die Leute immer gegenseitig beim Abendessen vergiften haben!“

“E ne deve venir fuori una Rivista-Rinascimento? Cosa è mai ciò?, — „Ah, ah! Rinascimento, sai, era proprio quel tempo, in cui la gente si avvelenava sempre a vicenda, a cena!“,

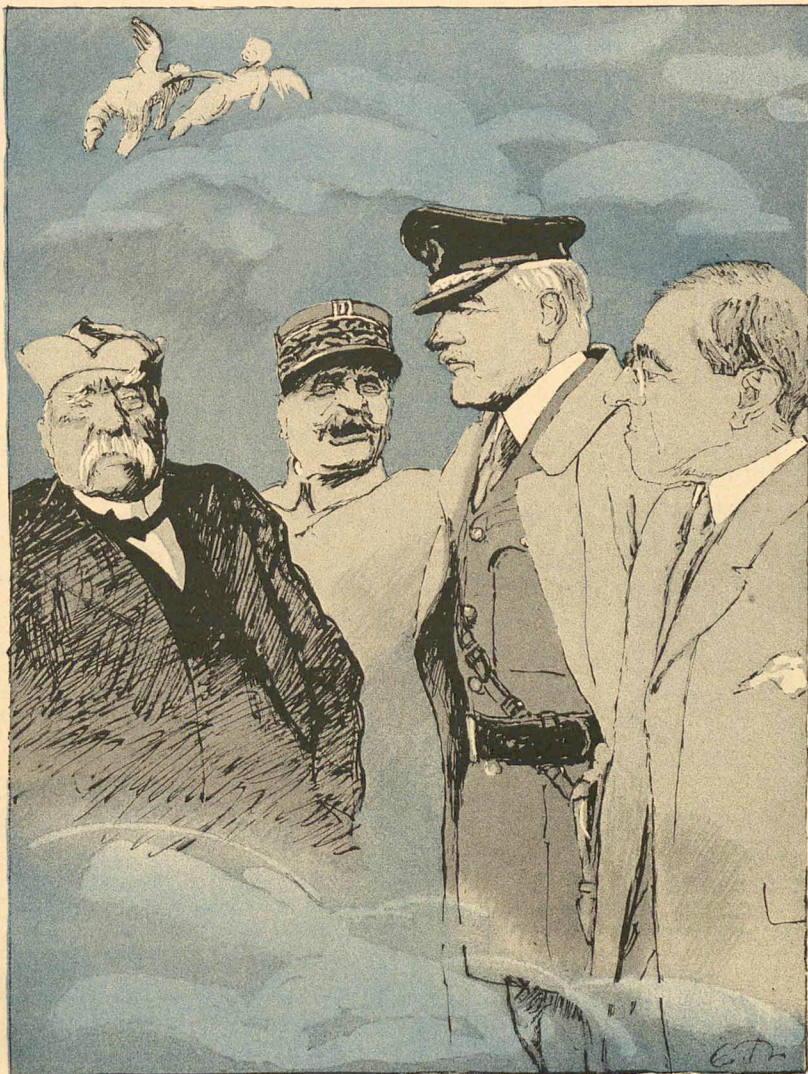
Lunge und sein Herz ein. Den Traum, den Rausch, das Glück des Lebens, alles was in einer Frühjahrsdämmerung an einen herandrängt. Ja, ja, er war seit dem Herbst nicht mehr im Theater gewesen. Aber an diesem köstlich schönen Abend verlangte er etwas Wunderbares vom Schicksal. Er wollte den Märchenglanz auf der Bühne sehen, die Musik hören, schöne Künstlerinnen bewundern. Die Cserepeser gingen langsam an, ins Theater hineinzugehen, sollte nur er hier herumlungern? Ach Gott, wäre es schön, ins Theater zu gehen! Andres schloß sich rasch entschlossen an und ging zur Kasse: „Eine Karte für fünfzig.“ Die Husarenfrau erkundigte sich: „Sind Sie denn allein?“ Und der Direktor rief dazwischen: „Sie haben das Recht, noch eine Person mitzubringen. Es steht ja hier angeschlagen.“ Und sie drückten ihm die beiden roten Eintrittskarten in die Hand. Andres ging hinaus, seine Zigarette war noch nicht zu Ende geraucht. Es begann zu dunkeln, auch Andres Seele umwölkte sich. Er wird nun allein im Theater sitzen. Wie gut sie es haben,

die zu zweit sitzen, ein Mann neben einem Mädchen, ihre Schultern berühren sich, sie lächeln einander zu und halten sich die Hände im Dunkeln. Da blieb eben ein Mädchen vor dem Theater stehen, auch sie schaute hinein. Es war ein einfaches Mädchen, es trug einen bebänderten Hut, einen billigen Mantel und hatte eine bunte kleine Tasche in der Hand. Es stand da und schaute. Es sehnte sich wohl auch nach dem Theater. Es war gar nicht häßlich. Vielmehr ein schönes Mädchen. Wie sollte es auch nicht schön sein, wo es doch Frühling war. Andres trat einen Schritt vor und stieß mit dem Finger an den Hut: „Verzeihung, Fräulein, wenn Sie gestatten, möchte ich Ihnen eine Theaterkarte anbieten. Man kann nämlich zu zweit mit einer Karte hineingehen. Und ich... ich bin gegenwärtig allein.“ Das Mädchen öffnete etwas erschrocken den Mund, nahm sich aber dann zusammen und lächelte: „Ach, vielen Dank, das ist aber freundlich von Ihnen.“ „Wollen Sie also meine bescheidene Einladung annehmen?“ Das Mädchen schüttelte den Kopf und wurde ernst:

„Nein, danke, allein kann ich nicht ins Theater.“ „Aber Sie kommen doch mit mir, Fräulein, ich bin ja auch allein. Wir sind doch dann zu zweit.“ „Das darf ich aber leider nicht. Ich kann nur mit meinem Bräutigam gehen.“ Andres ließ seine rechte Hand sinken, mit der er die Karte überreichen wollte. Er schwieg. Das Mädchen lächelte, nickte, wollte weitergehen. Aber da fing Andres wieder zu reden an: „Was ist denn Ihr Verlobter, Fräulein?“ „Er ist Schneidergehilfe. Er verdient sehr wenig und deswegen können wir auch nicht heiraten, Guten Abend.“ „Warten Sie einen Augenblick, Fräulein! Haben Sie 's doch nicht so eilig. Bitte fassen Sie 's nicht als Beleidigung auf, sondern beehren Sie mich damit, daß Sie die beiden Karten annehmen. Es ist doch vor halb acht. Bitte holen Sie rasch Ihren Bräutigam und kommen Sie mit ihm zu zweit. Ich habe diese Operette schon einmal gesehen, aber bitte, nehmen Sie die Karte doch. Viel Vergnügen für den Abend!“ (Aus dem Ungarischen von Hans B. Wagenseil.)

Götterdämmerung - Crepuscolo degli Dei

(E. Thöny)



„Wir haben uns doch verrechnet!“

“Ci siamo pur sbagliati nei conti!”

Das Mädchen

(Wilhelm Schulz)



Es ist mein Schatz ein Selbfolbat,
An dem mein Herz blieb hangen,
Wie er so freubig, jung und grab,
Ist an die Front gegangen.

Was ist von Mut und Tapferkeit
Dort Tag um Tag zu melden!
Ich weiß, mein Schatz für alle Zeit
Gehört zu diesen Helden.

Was wollt ihr Blümlein in der Rund'
Mag keines von euch pflücken,
Erst wenn er wiederkehrt zur Stund',
Sollt ihr für ihn mich schmücken.

Wilhelm Schulz